



Abend-

Zeitung.

91.

Freitag, am 17. April, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Das schöne Kind.

Ein schönes Kind tritt auf die Erde  
Und naht auch uns mit leisem Schritt  
Und spricht mit lieblicher Geberde  
Und bringt viel neue Wunder mit;  
Es trägt ein Chor von Nachtigallen  
Auf seiner Schultern weichem Nest,  
Indes es tausend Blüthen fallen  
Aus seinen zarten Händen läßt;  
Ein Kranz von Hyazinthenglocken  
Umschlingt das freie blonde Haar,  
Es glänzt der Thau in seinen Locken  
Wie Diamanten sternklar.  
Und feines Kleides enge Bande  
Bedrängen seine schöne Brust,  
Und mit dem rothigen Gewande  
Spielt üppig seiner Glieder Lust;  
Denn leise warme Lüfte schwellen,  
Bereitend seinem Fuß die Bahn  
Und, wie ein Schwan auf lauen Wellen,  
So zieht das schöne Kind heran.  
Und schwingt den Stab der Apfelblüthe,  
Ein Rosenmeer des Mundeshauch!  
Und spricht ein Wort der Huld und Güte  
Und seine Blicke sprechen auch:  
„Ich hob in meiner Kammer unten  
Euch Alles, Alles sorglich auf,

Und nun nach langen finstern Stunden  
Beginn' ich wieder meinen Lauf.“  
„Des Erdenfeuers Schöpfungsfunken  
Bewahrt' ich in der Winternacht,  
Er war in meinen Schooß gesunken  
Und wird nun mächtig angefaßt;“  
„Daß er sich unter alle Quellen  
Mit heißentbrannten Armen legt,  
Und wie mit goldnen Liebeswellen  
Der Wälder dunkles Haar bewegt;“  
„Daß er zum Lied der Nachtigallen,  
Die Fischlein weckt in blauer Fluth  
Und überall, wo Menschen wallen,  
Entzündet ihrer Herzen Gluth.“  
„Und daß er, wie mit Mutterliebe  
Zum Sonnenlichte trägt empor,  
Der Pflanzen reine Lebenstriebe,  
Ein stilles sanftes Engelchor!“  
„Den Engeln hab' ich Eure Schmerzen  
Und Euren Frieden kund gethan!  
Sie neigen sich zum Menschenherzen  
Und deuten alle Stunden an!“  
„Sie halten Rosen und Viole  
Für Eurer Mädchen bunte Reihn!  
Und schlingen lächelnd und verstoßen  
Auch Myrthen in die Rosen ein.“  
„Der Lorbeer beut die Blätterkrone  
Für alle frische Jugendthat,

Dem Helden und dem Liedersohne,  
 Der mächtig in die Zeiten trat;“  
 „Und, wenn auch alle Lippen schweigen  
 Beim Werke, das der Mann erschafft,  
 Es trieft aus jedem Blatt der Eichen,  
 Dem Manne Lohn und Wunderkraft.“  
 „Und Ulmen steigen und Cypressen  
 Am Hügel, wo die Thräne rann, —  
 Die Engel haben nichts vergessen,  
 Was euch erfreun und trösten kann!“  
 Ein Wort für alle Lust und Schmerzen,  
 Hat dieser Engel sanfter Mund  
 Und alles Leben wird dem Herzen  
 Durch Blumen und durch Blüthen kund.  
 Fr. Kuhn.

### Der Liebe Leid und Sieg.

(Beschluß.)

Endlich landete das Schiff. Clotildis wurde als ein Geschenk des griechischen Kaisers zu Alarich geführt, und von ihm, den ihre wunderbare Schönheit alsbald zu ihrem Sklaven machte, höher als alle ihm zugesandte Kleinodien aufgenommen. Alarich war so eben im Begriff sich mit der schönen Radegunde, der Tochter Berthars, zu vermählen; aber als er die reizende Sklavin gesehen, entbrannte er für sie in so heftige Liebesgluth, daß ihm seine Braut und der Tag der Vermählung verhaßt wurden, und er keinen andern Trost fand, als den Gedanken: die heimliche Liebe der Sklavin werde ihn für die Stunden entschädigen, die er der Pflicht und seiner Gemalin opfern müsse; aber umsonst versuchte er alle Künste der Buhlerei, um Clotildens Herz zu gewinnen, und als er sie eines Tages im Garten traf, sprach er mit allen Zeichen einer heftigen Leidenschaft zu ihr:

„O Clotildis! mein einziger Wunsch ist, Dich zu überzeugen, wie ich nichts auf der Welt so sehr liebe als Dich, Du allein hast mich die wahre Liebe kennen lernen.“

Und als der König so sprach, schüttelte in den Lüften ein Falke sein Gefieder und es fiel ein Ring zu den Füßen der Prinzessin nieder, den er im Schnabel gehalten hatte. Freudig bückte sich Alarich, hob den goldnen Reif auf, und reichte ihn Clotilden lächelnd dar, vermeinend, es könne ihm nun der Sieg nimmer entgehen. Clotildis warf einen Blick auf den Ring und rief freudig aus:

„Gott sey gelobt! mein Leiden geht zu Ende, und Du bist mir nicht umsonst vom Himmel herab gefallen!“

Sie drückte den Ring mit Inbrunst an ihre Lippen und eilte schnell in den Pallast zurück, ohne weiter des Königs zu gedenken, der sich ihre Aeußerungen, die plötzliche Röthe ihrer Wangen, die Gluth ihrer schönen Augen, zu seinem Vortheil auslegte, und bald am Ziel seiner Wünsche zu seyn hoffte.

Der folgende Tag war zu einem festlichen Turnier bestimmt, welches der königlichen Braut zu Ehren gehalten wurde. Prinzessin Radegunde saß auf hohem Balcon und in großer Zahl naheten die Schaaren der edlen und tapfern Ritter heran; auf den Schall der Trompeten wurden die Schranken eröffnet und ein Wald von Speeren bedeckte den Kampfplatz; die Ritter fochten bald einzeln, bald in ganzen Abtheilungen kunstreich gegen einander; doch vor allen zeichnete sich durch die Kraft seines Armes und große Gewandheit ein schwarzer Ritter aus, der gleich einem gereizten Eber jeden, der ihm zu begegnen wagte, in den Sand streckte; aber als er schon die größten Helden von Alarichs Hoflager besiegt, und den Preis aus Radegundens Hand empfangen wollte, da ritt ein jugendlicher Paladin heran, in blankem Harnisch und auf seinem Schild einen zackigen Goldstrahl, der sich in dunklem Gewölke verlor; auf seinem Helm sträubte ein Drache mit erhobnen Flügeln sich empör, und es schien, als käme der Glanz des fremden Ankömmlings dem schwarzen Ritter fürchterlich vor; doch konnte er den Kampf nicht ausschlagen, und kaum hatten sie den ersten Gang begonnen, so wankte der schwarze Ritter im Sattel und die Lanze brach; aber ein zweiter Gang war ihm noch verderblicher, denn mit Löwenmuth rannte der blanke Ritter gegen ihn; der Schwarze stürzte in den Sand und ein Strom schäumenden Blutes drang aus den Fugen des Harnisches; mitleidvoll stieg jener vom Pferde um ihm das Helmband zu lösen; er öffnete das Visier des Verwundeten, und — wer beschreibt sein Entsetzen, als Theobald den verruchten Ottfried erkennt, der unter tausend Flüchen Clotildens Namen nennt, und unter Gotteslästerungen seine schwarze Seele aushauchte.

Die Kampfrichter ermahnten endlich den blanken Ritter, der, im Sinnen über die wunderbaren Wege der göttlichen Gerechtigkeit versunken, starr auf Ottfried schaute, sich zu der Prinzessin zu ver-

fügen, um aus ihrer schönen Hand den Dank zu empfangen, und er folgte dem Rufe an Radegundens Thron, wo seiner eine neue, freudige Ueberraschung wartete. Clotildis stand, mit einem leichten Schleier bedeckt, hinter Radegunden, und blickte gleichgültig auf, als Theobald zu den Füßen der Prinzessin das Visier öffnete; aber kaum hatte sie die geliebten Züge erkannt, da vermochte sie sich nicht länger zu mäßigen, warf ihren Schleier von sich und stürzte in die Arme des jugendlichen Helden, der sie mit allem Feuer der heftigsten Liebe an sein Herz drückte.

Verwunderung und Zorn bemächtigten sich bei diesem Anblick des Königs, und er griff zum Schwerte; aber Theobald ließ die Prinzessin aus seinen Armen und sprach:

„Halt ein, o König! und mißbrauche nicht Deine Gewalt, denn ich bin Dein Nefse, Dietrichs Sohn, Herr von Burgund und König der Ostgothen.“

Bei diesen Worten ließ der König das Schwert wieder in die Scheide sinken, und alle, welche ihm gegen den Fremdling beizustehen bereit gewesen waren, traten ehrerbietig zurück; aber der Prinz fuhr fort:

„Und dieses Fräulein ist des Frankenkönigs Chlodewig Tochter. Wehe dem! der sie mit einem Worte zu beleidigen wagt!“

Die ganze Versammlung war über diesen unerwarteten Ausgang sehr verwundert, und als Alarich sah, daß hier für ihn nichts mehr zu hoffen sey, fand er fürs Beste, zum bösen Spiel eine gute Miene zu machen, umarmte den Nefsen und bat ihn, mit seiner Geliebten Zeugen seiner Vermählung zu seyn, die er am folgenden Tage feiern wollte. Auch Radegunde war froh, so schnell einer gefährlichen Nebenbuhlerin entledigt zu seyn, und man wollte behaupten, ihre Theilnahme an dem Glücke der beiden Liebenden sey weit aufrichtiger als jene des Königs gewesen.

Nach einigen Tagen verließen die Prinzessin und ihr getreuer Ritter ihre Verwandten und kehrten nach Paris zurück, wo sie mit großem Jubel empfangen wurden, und da König Chlodewig einsah, wie die beiden Liebenden unter dem unmittelbaren Schutz der Vorsehung stünden, die ihre Liebe geprüft, und sie für einander bestimmt habe, so weigerte er sich nicht länger, Theobald und Clotildis mit einander zu verbinden, und belehnte seinen

Schwiegersohn, wie er es versprochen hatte, mit dem Königreich Burgund, in welchem dieser auch durch viele Jahre ein weises und gerechtes Regiment führte.

---

### Erinnerung.

Durch sanfte Abenddunkel rauschet  
Der Quell mit seiner Melodien Klang,  
Man sieht ihn nicht, doch freundlich lauschet  
Den Tönen man, am grünen Rasenhang.  
So die Erinnerung. Sie wehet  
Uns Töne zu aus ferner, schöner Zeit,  
Man sieht sie nicht, doch man versteht  
Verwandte Seelen bis in Ewigkeit.

Lh. H.

---

### Religiöse Aphorismen.

Gesammelt von Theophil Freywald.

Wie der Mensch die heilige Schrift versteht, das richtet sich nach dem, was er selbst ist und geworden ist; wie er steht, so versteht er. Steht er noch im natürlichen Leben, so spricht ihm auch die Schrift nur vom Natürlichen; ist er aber selbst höher gekommen, so geht ihm auch das Wort der Schrift auf's Höhere; und je höher er steigt, desto höhere Zeugnisse entdeckt er im Worte Gottes. Doch ist das frühere, die Schrift nur auf's Niedre und Natürliche beziehende Verständniß deswegen nicht unrichtig, weil das höhere und geistliche Verständniß das richtige und eigentliche ist; denn ein und dasselbe Wort geht auf's Natürliche und Geistliche zugleich, weil alles Höhere ein Bild und Gleichniß in einem Niedern hat.

Matthes Weyer geistreiche mündliche Sprüche, neubearbeitet von J. A. Kanne. Nürnberg. 1817.

---

Geist ist der Untergang des Fleisches; darum erschrickt der natürliche Mensch so sehr, sobald er eine Ahnung vom geistlichen Menschen bekommt.

Matthes Weyer, Ebendas.

---

Die Gott lieben und im Gebet beharren, werden heimlich das gelehrt, was sie nicht wußten.

Macarins.

---

Auflösung des Palindroms in No. 90.

ESES — ESE.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 28. März. La Testa di Bronzo, ossia la Capanna solitaria. Heroisch-komisches Melodram (?) in 2 Aufzügen, mit Musik vom Kapellmeister Carl Soliva. Der Inhalt dieser Oper ist nicht neu, obgleich hier noch unbekannt. Schon vor mehreren Jahren erschien sowohl auf der Bühne, als im Druck, in Wien ein Schauspiel desselben Inhalts, unter dem Titel: Der Kopf von Bronze, oder der ungarische Deserteur; fand aber wenig Beifall und blieb daher unbekannt. Hier erscheint nun dasselbe von Italien aus in musikalischem Gewande, wodurch es nun freilich eine andere Ansicht und ein neues Interesse erweckt.

So wenig sich es aber auch in Erfindung und Ausführung auszeichnet, so bietet es dennoch dem Componisten mehrere treffliche Momente dar, in denen er Talent, Geist und Einsicht auf die wirksamste Art zu entwickeln, hinlängliche Gelegenheit hat. Zu wenig aber hat Herr Soliva diese Momente benutzt. Die sehr verschiedenen Charaktere der handelnden Personen sind nicht scharf genug gezeichnet, und weder mit Bestimmtheit aufgefaßt noch mit Festigkeit durchgeführt. So ist zum Beispiel das erste Duett zwischen Adolfo und Herrmann im zweiten Auftritte des ersten Aktes, von den Worten: Or non sa più resistere etc. im Charakter wenig oder fast gar nicht von dem Duett der Floresca und des Federico im fünften Auftritte des zweiten Aktes, von den Worten an: Lascia, oh Dio, etc. verschieden. So wetteifern selbst im ersten Duett Adolfo und Herrmann in gleichartigen, glänzenden (und dem Charakter beider gar nicht angemessenen) Passagen und Rouladen, während die innern Gefühle und der ganze Charakter Herrmanns doch ganz anderer Art sind, als die Gefühle und der Charakter des Fürsten. Zu wenig hat der Componist den dramatisch-ästhetischen, und ich möchte selbst sagen psychologischen Ausdruck der Gefühle, Leidenschaften und Situationen berücksichtigt, und zu häufig dies alles dem Streben nach harmonischem Glanze, der Rehlfertigkeit der Sänger und dem Modegeschmack des größern Publikums geopfert. Kleinigkeiten können oft zeigen, ob der Componist mit Einsicht gearbeitet hat. So wird hier z. B. im sechsten Auftritte des ersten Aktes, wo Federico aus der verborgnen Fallthüre heraufsteigt (während seine Gattin voll schwankender Erwartung, noch immer nicht weiß was Herrmann will) die Wirkung der Ueberraschung durch ein unzeitiges Ritornell zu dem Ausruf: Floresca! — Federico! — Oh sposa mia etc., durchaus zerstört und schleppend. Angemessener wäre es unstreitig gewesen, wenn Herrmann schon unter den letzten Worten des

vorhergehenden Recitativs: „Silenzio! è questa l'unica ascosa via“ nach der Büste ginge, die Fallthüre nur nach wenig Zügen des Schlüssels sich rasch öffnete, und nun bei dem Heraustrreten des Federico, ohne alles Ritornell (höchstens nur nach einem rasch und kräftig einfallenden Accord, beide Liebende mit dem Ausruf: Floresca! — Federico! etc. rasch und feurig einfielen, nicht aber, wie es hier der Fall ist, erst ein Ritornell von acht bis zwölf Tacten gemächlich abwarten, ehe sie sich dem Ausbruch freudiger Ueberraschung überlassen. So ist wohl auch das oben erwähnte passagenreiche, lang und brillant ausgeführte Duett von Floresca und Federico im fünften Auftritte des zweiten Aktes, nicht der Situation angemessen. Die Freude der Liebenden über die zu hoffende nahe Vollendung ihrer, bereits halb gelungenen Rettung, ist doch immer noch mit einiger Furcht vor einem noch möglichen Scheitern ihrer Hoffnungen gemischt; sie haben nicht zu zögern, wollen sie die Rettung vollenden, und können erst dann sich so ganz mit Ruhe und ohne Einmischung andrer Gefühle ihrem Entzücken überlassen, wenn sie erst jenseits der Donau in vollkommener Sicherheit, vor den Verfolgungen des Fürsten, sind. Noch viele Belege zur Rechtfertigung obiger Bemerkung könnte Referent anführen; doch würde dies den Raum und Zweck dieser Blätter überschreiten, und sie gehören daher in eine eigentliche technische Recension. Uebrigens wollen wir durch die hier angeführten Bemerkungen keinesweges den Stab über diesen neuen, dem Vernehmen nach noch jungen, und für die Folge wohl Gutes versprechenden Componisten gebrochen haben, sondern bemerken andererseits mit Vergnügen, daß diese Musik des Herrn Soliva in Hinsicht der harmonischen Bearbeitung, sich sehr vortheilhaft durch harmonische Fülle, Solidität und gute Instrumentirung vor den meisten, bloßklingelnden, ephemerischen Werken der neuesten italienischen Operncomponisten auszeichnet. Seine Harmonie ist (wenige Kleinigkeiten abgerechnet) rein und kräftig. Die mitunter sehr fremdartigen Modulationen sind mit Gewandheit und Geschicklichkeit geführt, die Instrumentation ist gut, zum Theil brillant und wirksam, nur mitunter etwas zu reich. Aus allem diesen leuchtet eine solide, (in Italien jetzt seltne) gründliche Kenntniß der Harmonie und Gewandheit in der Handhabung derselben hervor, und Refer. glaubt nicht ohne Grund zu präsumiren, daß Herr Soliva die Werke deutscher Meister (besonders Mozart's) studirt und zum Vorbilde genommen habe, wodurch er, bei zunehmender Erfahrung, gewiß in den Stand gesetzt werden wird, durch eine glückliche Verbindung der Lieblichkeit italienischer Melodie mit der Kraft deutscher Harmonie, die wahre Bahn zu finden, und so Bedeutendes zu schaffen.

### Ankündigungen.

\* \* \* An alle deutsche Geschäftsmänner und Jünglinge, gebildete Frauen- und Jungfrauen.

In den Göttingischen gelehrten Anzeigen No. 199 vom 13. December 1817 findet sich folgendes Urtheil:

„Mit Vergnügen bemerken wir, zu welcher Richtigkeit und Vollständigkeit das gedrängte Deutschungs-Wörterbuch der unsrer Schrift- und Umgangssprache entstellenden fremden Ausdrücke, zu deren Versehen und Vermeiden, heraus-

gegeben vom Kirchenrath J. E. Petri, in seiner dritten, sehr bereicherten und verbesserten Auflage (in der Arnoldischen Buchhandlung 1817. 484 S. in 8. Im Präu. Pr. broch. 1 Thlr. 12 Gr.) gelangt ist, und finden es dem Zweck dieser Blätter ganz gemäß, dieses Verdienst in ihnen mit ein paar Worten anzuerkennen. Zum Handgebrauch übertrifft es alle ähnliche Schriften.“

Ist bei uns noch im Präu. Pr. von 1 Thlr. 12 Gr. durch alle solide Buchhandlungen zu bekommen. Der Ladenpreis ist 2 Thlr.

Arnoldische Buchhandlung.